

Die Görresgesellschaft heute

Im Jahre 1941 wurde die „Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland“ vom nationalsozialistischen Regime aufgelöst. Kurz nach dem Zusammenbruch bereitete man ihre Wiederherstellung vor, die im Jahre 1948 Wirklichkeit geworden ist. Schon ein Jahr darauf trat die GG mit ihrer 62. Generalversammlung zu Köln vor das Licht der Öffentlichkeit. Die neuen Lebensimpulse, die davon ausgegangen sind, zeigten sich bei dem diesjährigen Mainzer Treffen (vom 7.—10. Oktober), der 63. Generalversammlung. Das Pontifikalamt im herrlichen Mainzer Dom, ein Konzert, das Bruckners achte Symphonie zu Gehör brachte, eine kirchenmusikalische Andacht mit klassischen A-Capella-Gesängen des Domchors sowie andere, mehr gesellige Veranstaltungen gaben der Tagung den festlichen Rahmen. Die Universität erwies sich als idealer Tagungsort. Es ist dort ernst gearbeitet worden. Man begnügte sich nicht mehr wie in Köln mit öffentlichen Vorträgen, der Schwerpunkt der Arbeit lag diesmal in den nebeneinander herlaufenden Sitzungen der einzelnen Sektionen, wo 34 Gelehrte in hochwertigen Vorlesungen ihre Forschungen darboten. Die gut gelungene Tagung erfüllte alle Teilnehmer mit Freude und neuem Mut. Kein Zweifel, die GG beginnt ihre alte Kraft langsam zurückzugewinnen. Das Schwierigste jedenfalls, der Neuanfang, ist geglückt.

Es hat des festen Entschlusses klar denkender Männer bedurft, die GG wieder ins Leben zu rufen. Neben der müden Resignation, die viele in der Kriegs- und Nachkriegszeit befallen hatte, waren hier und dort kritische Stimmen zu hören, die sich gegen die Wiederherstellung der GG wandten. Die neue Zeit, so meinte mancher, brauche neue Formen. Die GG sei 1876 aus dem Geist des Kulturkampfes heraus gegründet worden. Was sie erstrebt habe: die Heranziehung katholischer Wissenschaftler gegenüber einem Staat, der

die Katholiken von den akademischen Lehrstühlen möglichst fernzuhalten versuchte, sei überholt. Wir müßten heute in die Weite wirken, dürften uns nicht abschließen. So gutgemeint diese Gedanken waren, so wenig trafen sie den Kern der Sache.

Gewiß hat die Not der Stunde im Jahre 1876 die GG hervorgebracht, aber es ist unrichtig, zu behaupten, der Geist des Kulturkampfes habe das eigentliche Wesen der Gesellschaft geprägt. Der Kulturkampf gab die Veranlassung zu ihrer Gründung, die leitenden Ideen der GG sind jedoch bald über die zeitbedingte Situation hinausgewachsen. Es geht letztlich um die Frage der Wissenschaft. Daß es keine voraussetzungslose Wissenschaft gibt, darüber ist man sich seit langem klar. Es kommt nur darauf an, wie wir uns zu dieser Tatsache verhalten. Man kann sich von den Gelehrten anderer Weltanschauungen abschließen, man kann ihnen aber auch im klaren Wissen um die Grenze möglichst weit und offen entgegenkommen. Man kann sie als Gegner betrachten und bekämpfen, aber auch freundschaftlich und kollegial mit ihnen zusammenarbeiten. Beide Haltungen sind möglich, und es bedarf keiner Frage, welche von beiden die heute gegebene ist. Aber die Tatsache der weltanschaulichen Bindung jeder wissenschaftlichen Tätigkeit bleibt bestehen, und es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, ihr nicht Rechnung zu tragen. Wenn sich daher die katholischen Gelehrten Deutschlands zu einer Forschungsgemeinschaft zusammenschließen, nicht zu Angriff und Verteidigung, sondern zu gegenseitigem Austausch und zur Inangriffnahme gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeiten, so läßt sich dagegen nichts Stichhaltiges einwenden.

Der Präsident der GG, Prof. Dr. Hans Peters, hat in seiner Eröffnungsrede auf der Mainzer Versammlung das soeben gestreifte Problem energisch angegriffen. Er zeigte, wie sich die weltanschauliche Gebundenheit der Wissenschaft sowohl in der Wahl des Forschungsgegenstandes wie auch in den Voraus-

setzungen und Beurteilungsmaßstäben innerhalb der Forschung auswirkt. Empfehlen schon diese beiden Gründe den Zusammenschluß der katholischen Gelehrten, so dürfte ihn eine weitere Erwägung als schlechthin notwendig erweisen, die Sorge nämlich für den wissenschaftlichen katholischen Nachwuchs. „So groß angeblich im Bereich der geistigen Berufe“, so führte Peters aus, „der Überfluß an Menschen mit Durchschnittsleistungen ist, ebenso sehr mangelt es überall — auch in der Wissenschaft — an erstklassigen Kräften. Wo immer hervorragende Begabungen für die wissenschaftliche Laufbahn vorhanden sind, muß ihnen die Chance zur Erfüllung ihrer Berufung wenigstens materiell gegeben werden. Soweit dies nicht von anderen Stellen aus bereits geschieht, muß die GG helfend einspringen.“ Man darf diesen treffenden Worten vielleicht hinzufügen: Gerade heute, wo die Not der Zeit die wissenschaftliche Arbeit so sehr gefährdet, ist es besonders wichtig, auf unseren katholischen wissenschaftlichen Nachwuchs zu achten. Die wenigen Stipendiatstellen, die beschränkte Beihilfe der Notgemeinschaft der Wissenschaften, der Max-Planck-Stiftung sind für die jungen Wissenschaftler jeder Weltanschauung bestimmt, sie genügen sicher nicht, dem katholischen Volksteil Deutschlands den Einfluß zu sichern, der ihm auf dem Gebiet der Wissenschaft zukommt. Es geht hier nicht um eine lobenswerte, aber schließlich nicht lebenswichtige Sache, es geht um eine entscheidende Frage, die gar nicht ernst genug genommen werden kann.

So ist die GG eine sehr zeitgemäße Einrichtung, sie bringt aber außerdem noch etwas mit, was ihr vor manchen anderen Organisationen einen kaum aufholbaren Vorsprung gibt: ein reiches, in jahrzehntelanger Arbeit erworbenes Erbe. An erster Stelle sind hier die Zeitschriften zu nennen: das *Historische Jahrbuch*, der *Oriens Christianus*, das *Philosophische Jahrbuch* (erschieden auf Veranlassung und mit

Unterstützung der GG), die *Römische Quartalschrift* (ein historisch-archäologisches, auf der Zusammenarbeit des Priesterkollegs am Campo Santo in Rom und des Römischen Instituts beruhendes Forschungsorgan). Dazu gesellte sich eine lange Reihe von Reihenwerken: Die Studien und Darstellungen sowie die Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, die Veröffentlichungen zur Kirchen- und Papstgeschichte der Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung des Vatikanischen Archivs, die Vatikanischen Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung, die Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, die *Collectanea Hierosolymitana*, die Forschungen zur Geschichte der Philosophie der Neuzeit, die Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaften sowie der Sektion für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die Schriften zur deutschen Literatur, die Spanischen Forschungen. Eine besondere Leistung der GG stellten schließlich drei große Gemeinschaftswerke dar: das Staatslexikon, das in den Anfängen bis auf die Jahre 1887—96 zurückreichend, 1927—32 in dritter Auflage vom Verlag Herder herausgebracht worden ist und die katholische Staats- und Soziallehre über Deutschland hinaus in alle Länder getragen hat; die monumentale, noch nicht vollendete Ausgabe der Quellen zum Konzil von Trient und die gleichfalls unvollendete Ausgabe der Werke Josephs von Görres. Kaum zu erfassen sind die zahlreichen Studien, die von der GG zwar angeregt, aber nicht unter ihrem Namen erschienen sind. Man ersieht aus dieser kurzen Aufzählung, welch reich verzweigtes, blühendes Unternehmen vernichtet wurde, als der Nationalsozialismus die GG aufhob. Es wäre unverantwortlich gewesen, wenn man nach dem Zusammenbruch des Regimes die GG mit ihrer vielseitigen wissenschaftlichen Tradition nicht wieder ins Leben gerufen hätte.

Freilich können die Arbeiten kaum wieder im alten Umfang aufgenommen

werden. Vielleicht ist das auch kein Schaden. Die GG sieht sich jetzt in der Lage, Altes, weniger Bewährtes ruhen zu lassen, dafür aber Neues, Zeitnotwendiges zu begründen. Natürlich mußte sie bedacht sein, die großen, unentbehrlichen Unternehmungen sofort wieder aufzugreifen. So ist im letzten Jahre unter Leitung von Prof. Dr. Spörl das Historische Jahrbuch neu erschienen. Prof. Dr. Siegmund hatte schon im Jahre 1946 aus eigener Initiative das Philosophische Jahrbuch aufleben lassen, das nunmehr wieder in engere Verbindung mit der GG gebracht werden soll. In Bälde wird wohl auch die Römische Quartalschrift wieder herauskommen. Mit besonderer Energie hat sich die GG der Quellenausgabe des Concilium Tridentinum angenommen. Wie Prof. Dr. Jedin berichtete, ist Band VI, 1 vor wenigen Wochen im Verlag Herder erschienen, das Manuskript für Band VI, 2 steht kurz vor dem Abschluß. Band VII wird bearbeitet und soll trotz der schwierigen Finanzlage nach Kräften gefördert werden. Über die Fortsetzung der Görres-Ausgabe referierte Prof. Dr. Just. Auch hier sind die Arbeiten zu einem guten Teil vergeben. Was die Reihenwerke betrifft, wird man sich vorläufig mit wenigem zufrieden geben müssen. Bis jetzt sind nur die Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaften in Gang gekommen. Wie vorher ist die GG in Sektionen gegliedert. Es bestehen Sektionen für Geschichte, Philosophie, Altertumskunde, Orientalistik, Rechts- und Staatswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Kunstgeschichte, Musikgeschichte, Volkskunde, Naturwissenschaften und Technik.

Von besonderer Bedeutung ist, daß die GG auch im Ausland wieder Wurzel gefaßt hat. Das Römische Institut der GG, das offiziell nie aufgelöst, aber im Lauf des Krieges faktisch lahmgelegt worden war, ist in diesem Jahr wieder erstanden. In Rom wohnende deutsche katholische Gelehrte sind dort mit den Stipendiaten der GG zusammengeschlos-

sen. Bei den monatlichen Zusammenkünften im Campo Santo Teutonico finden sich auch die in Rom anwesenden nichtkatholischen Historiker und Archäologen gerne ein. Hier wird eine besondere Aufgabe deutlich, die die GG in dieser Zeit des Übergangs zu leisten hat. Solange im Ausland andere deutsche Forschungsinstitute nicht zugelassen sind, wird die GG dort, wo sie ein Institut gründen kann, die deutsche Wissenschaft zu vertreten und die an Ort und Stelle weilenden deutschen Gelehrten zu sammeln haben. Sie verdient sich damit den Dank aller deutschen Wissenschaftler und legt so den Grund zu einer noch engeren kollegialen Zusammenarbeit, als sie schon vorher bestanden hat. Bis jetzt besitzt die GG nur in Rom ein Auslandsinstitut, doch wurden inzwischen neue Verbindungen nach Spanien angeknüpft. Die erste Fühlung mit dem Consejo de Investigaciones Científicas hat Prof. Dr. Neuß schon 1949 aufgenommen. Bei der diesjährigen Tagung erschien ein Vertreter des Consejo in Mainz. Es wurde ein Kuratorium für die spanischen Forschungen gegründet. Schwieriger dürfte es sein, auch das Auslandsinstitut der GG in Jerusalem wieder aufzumachen. Jedenfalls eröffnen sich der GG in der Pflege der ausländischen Beziehungen ganz eigene Möglichkeiten. Das zeigte die Mainzer Generalversammlung. Der Präsident konnte dort Wissenschaftler aus Belgien, England, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Österreich, der Schweiz, Spanien, den Vereinigten Staaten begrüßen. Drei ausländische Forscher hatten Sektionsvorträge übernommen.

Aber das alles ist erst Anfang. Die GG hat noch keineswegs ihre frühere Stärke erreicht. Gegenüber 3000 bis 4000 Mitgliedern der früheren Jahre beträgt die heutige Zahl etwa 900. Da durch die Auflösung das gesamte Archiv der GG und damit auch die Mitgliederliste verloren gegangen ist, konnten die früheren, heute noch lebenden Mitglieder nur zu einem geringen Teil

zum Wiedereintritt aufgefordert werden. Die Teilnehmer der Mainzer Generalversammlung wurden dringend ersucht, bei der Erfassung der alten und bei der Werbung neuer Mitglieder mitzuhelfen.

Man spricht in letzter Zeit viel von der Notwendigkeit einer katholischen Akademie. Bekanntlich ist der Fuldaer Bischofskonferenz sogar schon eine entsprechende Denkschrift überreicht worden. Der Präsident der GG hat in Mainz zu dem neuen Plan vorsichtig Stellung genommen. Mit Recht wies er darauf hin, daß die Bezeichnung „Katholische Akademie“ irre führen könnte. Es ist nämlich keine Akademie der Wissenschaften gemeint, „sondern ein weltanschaulich ausgerichtetes Bildungs- und Lehrinstitut, also weit eher Universitätsveranstaltungen, bei denen die Lehre vor der Forschung den entscheidenden Vorrang hat“. „Nach dem bisherigen Stand der Pläne ist weder eine Herausgabe rein wissenschaftlicher Arbeiten, noch eine Begründung in- oder ausländischer Forschungsinstitute, keine Förderung der wissenschaftlichen Arbeiten katholischer Gelehrter als solcher, keine Zusammenfassung der Gelehrten und wissenschaftlich interessierten Persönlichkeiten auf Tagungen, keine Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses als solchen usw. vorgesehen. Das würde auch in die bisher vorliegenden Pläne nicht hineinpassen.“ Damit ergibt sich eine klare Abgrenzung zur Aufgabe der GG. Der Schreiber dieser Zeilen hält sich nicht für berufen, den Plan einer „Katholischen Akademie“ zu erörtern, wohl aber möchte er auf die berechtigten Interessen der GG nachdrücklich hinweisen. Sollten diese durch eine neue Organisation verletzt werden, so würde dem katholischen Deutschland ein großer Schaden entstehen. Die sympathische Offenheit, mit der die Befürworter der „Katholischen Akademie“ der GG ihre Pläne dargelegt haben, gibt die Hoffnung auf gegenseitiges Verstehen und Zusammenarbeiten.

Friedrich Kempf S.J.

Historische Katastrophen im Sonnensystem?

Ungewöhnliche Verbreitung hat der Inhalt eines Buches gefunden, das den Anspruch erhebt, aus der Biblischen Geschichte und der Mythologie des Altertums beweisen zu können, daß in den letzten vier Jahrtausenden im Bereich des Sonnensystems katastrophale Vorgänge stattgefunden haben, die eine Revision der Grundlagen von Astronomie, Biologie, Chronologie und Geologie erfordern. Auch zahlreiche in Deutschland verbreitete Zeitschriften haben die Gedanken aus „Worlds in Collision“ von Immanuel Velikovsky ausführlich wiedergegeben, und seine revolutionären Behauptungen sind nicht ohne Eindruck geblieben. Dennoch ist der wissenschaftliche Wert des in einem angesehenen Verlag¹ erschienenen Buches gering. Schon die Quellen sind häufig bedenklich, fast immer ist es aber die Methode ihrer willkürlichen oder falschen Auswahl und Interpretierung.

Velikovsky behauptet, daß in historischer Zeit, nämlich im 14., 8. und 7. Jahrhundert v. Chr., die Erde nahen Vorübergängen anderer Himmelskörper ausgesetzt war, die von katastrophalen Folgen begleitet wurden. Die Kollision im 14. Jahrhundert v. Chr. soll mit einem riesigen Kometen erfolgt sein, wobei es neben einer Verlagerung der Erdoberfläche zu einem zeitweiligen Stillstand der Erdrotation oder sogar einer Umkehr ihrer Rotationsrichtung kam. Daneben sollen gewaltige Erdbeben, Gewitter und Vulkanausbrüche stattgefunden haben; neben zahlreichen Meteoriten seien Öl- und Zuckermassen auf die Erde gefallen. Der Komet habe nach dem Zusammenstoß seine Bahnverhältnisse grundlegend geändert und sei uns heute als Planet Venus bekannt. Die Kollisionen des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. haben nach Velikovsky in nahen Vorübergängen der Planeten Venus und Mars an der Erde bestanden; die Folge war u. a.

¹ Immanuel Velikovsky, *Worlds in Collision*, The MacMillan Co., New York 11, N. Y.